

Kultur

Von Hans Christoph Buch

Hermann Peter Piwitts erstes Buch hieß „Herdenreiche Landschaften“. Es war 1965 bei Rowohlt erschienen und Günter Grass zeichnete das Umschlagbild: keine Schafherden, sondern Vogelschwärme aus Grass' Erstlingswerk „Die Vorzüge der Windhühner“.

Piwitt galt damals als Geheimtipp, und wer den Erzählband aufblättert, stößt gleich zu Anfang auf Onkel Rasha, das Alter Ego des Autors, einen Hofnarren und Pseudophilosophen, der zu allem seinen Senf dazugibt.

Die Leser lagen nicht falsch in der Annahme, dass es sich um eine Parodie indischer Weisheit à la Rabindranath Tagore oder von Theodor W. Adorno handelte, bei dem Piwitt studiert hatte: „Und ich hätte genauso gut mit etwas anderem beginnen können, etwa mit einem Aphorismus von Onkel Rasha – Jugend hat Schwung zum Beispiel, der demnächst in der dritten Auflage erscheinen wird, andere beginnen: Wie durch Zauberei stand Arthur bereits am Treppenfuß.“

Solche und ähnliche Kalauer gibt Rasha auf Schritt und Tritt von sich, und es ist schade, dass Piwitt in späteren Büchern seinen Gewährsmann, der weniger den Erzähler selbst als den Geist des Erzählens verkörpert, aus den Augen und dem Sinn verlor.

Nicht Kafka oder Peter Weiss, die ich mir zu Vorbildern erkor, sondern der literarische Berserker und politische Amokläufer Céline, der mit richtigem Namen Destouches hieß, stand bei Piwitts Schreibexerzitionen Pate. Doch mit Louis-Ferdinand Céline, dem Pariser Armenarzt, der als Kriegsinvalide und UN-Gutachter das Elend der Welt (und die Welt des Elends) von unten auf kennenlernte, hatte er eher die Galle als den Geist gemein.

Die erste Begegnung im Literarischen Colloquium

Mit dem gleichen Recht könnte man auf Beckett verweisen, dessen von keinem Lichtstreif erhellte Negativität Piwitts Prosa prägt. Das wiederum verbindet ihn mit Ror Wolf, wie überhaupt der schwarze Humor ein Kennzeichen der Nachkriegsliteratur war – siehe Curzio Malaparte, Kurt Vonnegut jr. und Günter Grass.

Als ich Hermann Piwitt im Herbst 1963 im Literarischen Colloquium Berlin erstmals begegnete, war er 28 und ich gerade mal 19 Jahre alt: ein aus damaliger Sicht schwer überbrückbarer Altersunterschied, obwohl wir zur selben Literaturkohorte gehörten, der arrierte Kollegen wie Günter Grass, Uwe Johnson und Peter Weiss das Prosaschreiben beizubringen versuchten, ohne messbaren Erfolg, weil Kreativität nicht abrufbar ist. Erlernbar war nur, wie man besser nicht schreibt.

Wir – das waren Nicolas Born, Peter Bichsel, Hubert Fichte und



Viel zu sensibel für radikale Strömungen: Hermann Peter Piwitt.

Hermann Peter Piwitt zum 90. Der Senf von Onkel Rasha

andere, und wir blickten auf zu Piwitt, der alles gelesen und die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben schien wie der Hamster, den er unter dem Hut seines Romanhelden nisten ließ.

Trotz solch allzu skurriler Einfälle war Piwitt der einzige, der die Fangfrage des Polen Witold Gombrowicz: „Y-a-t-il des jugements à priori chez Kant?“ (Gibt es Apriori-Urteile bei Kant?) richtig beantwortete. Doch anders als Hans Mayer und Ernst Bloch, die uns mit intellektuellem Imponiergehabe nervten, bildete sich Piwitt auf angelesenes Wissen nichts ein, und sein auf einer Vernissage des Ex-DDR-Künstlers Roger Loewig geäußertes Satz „Ich hasse die Literatur!“ war kein Zynismus, sondern ernst gemeint.

Bekanntlich fand 1968 ein Paradigmenwechsel statt, ein tektonisches Beben, das die noch junge Bundesrepublik nachhaltig aufmischte. An die Stelle von Gemeinplätzen wie „Warum schreiben Sie?“ trat die Frage „Für wen schreiben Sie?“, und zusammen mit der Soziologie hielt die Politik Einzug in die Literatur, die Enzensberger in der Zeitschrift „Kursbuch“ für tot, besser gesagt für obsolet erklärte. Kafka und Beckett hatten ausgedient, nur Sozialreportagen von Günter Wallraff und Erika Runge Protokolle aus

Die Bücher von Hermann Peter Piwitt

Piwitts Werk ist zuletzt im Göttinger Wallstein Verlag erschienen. Auf seiner Website hermannpeterpiwitt.de findet sich ein vollständiger Überblick über alle lieferbaren Titel.

der Arbeitswelt hatten vor dem strengen Blick der Kritiker noch Bestand.

Rote Fahnen wollte Piwitt nicht schwenken

An die Stelle des Formalismus trat der Inhaltismus, politisches Engagement war gefragt, statt „Der Schatten des Körpers des Kutschers“ hieß es: „Die Verfolgung und Ermordung Jean-Paul Marats, dargestellt von der Schauspieltruppe des Hospizes von Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade“ oder „Vietnam-Diskurs“, um nochmals Peter Weiss zu zitieren.

Hermann Piwitt war literarisch viel zu sensibel, um den Kahlschlag mitzumachen, aber er geriet in schlechte Gesellschaft in Hamburg, dessen linke Szene von der Zeitschrift „konkret“ und der DDR-hörigen DKP dominiert wurde, während in Westberlin Maoisten die Agenda bestimmten.

Was die feindlichen Brüder verband, war die Absage an die „bürgerliche Literatur“. Auch wer sich wie Piwitt weigerte, rote Fahnen zu schwenken, zollte dem Zeitgeist Tribut.

Statt sich wie sein Freund Nicolas Born frei zu machen von fremdbestimmten Ansprüchen, versuchte Piwitt, politische Einsichten zu verbinden mit avancierten Erzählformen, die Quadratur des

Kreises, an der vor ihm schon andere gescheitert waren.

Sein gelungenster Roman „Der Granatapfel“ ist eine Hommage an die faschistoide Poetik von Gabriele D'Annunzio, der über Wien Flugblätter abwarf und im Garten seiner Villa ein Kriegsschiff aufbocken ließ. Und es ist kein Zufall, dass ein geplanter Folgeband über antifaschistische Partisanen ungeschrieben blieb, weil Piwitt die Frage „Wo bleibt das Positive?“ als banausisch empfand. Die DDR als Alternative zur BRD hat ihn nicht interessiert, lieber machte er Urlaub in Italien, aber auch in die Jubelchöre zur Wiedervereinigung stimmte er nicht ein. Am 28. Januar begeht er seinen 90. Geburtstag.

Hermann Piwitt war und ist ein „Held des Rückzugs“ im Sinne von Enzensberger, und das wurde deutlich, als er, einer offiziellen Einladung folgend, bei der Landung in Seoul den Personalausweis zeigte, weil er keinen Pass besaß, und stante pede nach Hamburg zurückgeschickt wurde.

Ähnlich wie in den „Herdenreichen Landschaften“, wo der Ich-Erzähler „mitten in der Wüste einen fahren ließ; weit und breit kein Bauch, kein Strauch, nicht einmal Löwen mehr, wo sich ein Echo brechen könnte, und doch wusste ich in diesem Moment, dass ich das Richtige tat“.